

**HOPKINS, Julie, Feministische Christologie. Wie Frauen heute von Jesus reden können.** Aus d. Engl. v. E. Dieckmann, Matthias Grünewald Verlag, Mainz 1996, 156 p., Kt. 42,- DM; ISBN 3-7867-1897-0

Julie Hopkins wurde 1976 in der baptistischen Kirche Englands ordiniert und arbeitete anschließend als Pastorin in London und Cardiff. Seit 1988 lehrt sie Feministische Theologie an der Freien Universität Amsterdam, ihr Forschungsschwerpunkt ist die Systematische Theologie (Christologie und Pneumatologie). Der Band „Feministische Christologie“ versammelt Aufsätze und Vorträge von Hopkins zu verschiedenen christologischen Themen. Im Rückgriff auf die Arbeiten feministischer Theologinnen und Theoretikerinnen macht Hopkins sich auf die Suche nach der Antwort auf die Frage, wie Frauen heute - im Kontext Europas - über Jesus reden können.

Hintergrund ihrer Frage sind die Erfahrungen von protestantischen Pastorinnen vor allem in den Niederlanden, bei denen Hopkins eine „christologische Krise“ feststellt, die auch für viele andere christliche Frauen zutrifft: durchschnittlich engagierte Kirchenbesucherinnen sehen Jesus vor allem als Propheten oder besonderen Menschen, glauben aber nicht, daß er Sohn Gottes ist oder lehnen seine Göttlichkeit explizit ab und äußern „Widerstand oder sogar Abscheu gegenüber der klassischen Satisfaktionslehre.“ (21) Zum selben Ergebnis kommt eine deutsche Untersuchung aus dem Jahr 1994 (Roselies Taube u.a., Frauen und Jesus Christus. Die Bedeutung von Christologie im Leben protestantischer Frauen, Stuttgart u.a. 1995): Jesus spielt für viele Frauen keine zentrale Rolle mehr, als ethisches Vorbild ist er wichtig; auch sie lehnen die Rechtfertigungslehre ab.

Und dies in einem gesellschaftlichen Kontext, in dem das Christentum irrelevant geworden ist. Ein ideologisches und spirituelles Vakuum entstand, in dem auch die Kirchen keine Vision anbieten. Hopkins will den Bekenntnischarakter der ersten christlichen Credo's und der Christologien in Ländern der Dritten Welt auch für Europa wiedergewinnen. Dabei muß auf die Kultur und die sozioökonomischen Bedingungen in Europa Rücksicht genommen werden, die unterschiedlichen Bedürfnisse und unterschiedlichen Vorstellungen davon, „was Heil ist und wie es realisiert und empfangen werden muß.“ (14) Notwendig also sind - um den Fortbestand des Christentums zu sichern - pluralistische und kontextbezogene Christologien.

Hopkins geht aus von ihrem Kontext als protestantische Pastorin und zeigt auf, daß protestantische Pastorinnen nochmals verschärft von der „christologischen Krise“ betroffen sind: Die Privatisierung von Religion und der damit verbundene Statusverlust des Pfarrers machte den Weg für Pastorinnen frei, die allerdings zumeist in extrem schwierigen Gemeinden eingesetzt werden und nicht - wie früher der Pfarrer - die Herrschaftsfunktion Christi darstellen, son-

dern seine dienende, aufopfernde Liebe verkörpern, dazu angehalten werden, „sich selbst als lebende Opfer hinzugeben und an ihrer eigenen Ausbeutung und Selbstverleugnung im Namen Christi mitzuwirken“ (20). Pfarrerinnen stehen im Schnittpunkt von geschlechtsspezifischen (die ideale Ehefrau und Mutter) und christologischen Stereotypen der pietistischen Tradition (der sanfte Jesus), die sich gegenseitig verstärken und unter den heutigen Anforderungen nicht erfüllbar sind. Auf dem Weg zur Selbstbefreiung ist der Abschied von beiden Stereotypen notwendig. In der pietistischen Tradition des Protestantismus ist aber Selbstbehauptung und Selbstdefinition sündhaft. Um trotzdem zu sich zu kommen, müssen die Frauen daher das „Lehrgebäude in Frage stellen.“ (25) Hopkins will diesen Frauen mit ihren Ansätzen zur Re-konstruktion einer kontextuellen europäischen Christologie Mut machen, ihr eigenes Lehrgebäude - das lebbar ist - zu entwerfen.

An verschiedenen Aspekten der Christologie (die Frage nach dem historischen Jesus, die markinische Darstellung Jesu, Kreuz und Satisfaktionslehre, Auferstehung und Inkarnationslehre) versucht Hopkins erste Antwortversuche und gangbare Wege aufzuzeigen, wie Frauen heute von Jesus reden können. Dabei plädiert sie für vielfältige und dynamische Bilder von Jesus und für eine Christologie, die es ChristInnen heute ermöglicht, „in den Tiefen der Gegenwart die Eigenschaften und Werte zu suchen, die für die Heilung und Erneuerung unserer selbst, unserer Gesellschaft und unseres Planeten notwendig sind.“ (130) Dabei setzt sie im doppelten Sinne bei einer Christologie von unten an: die christlich-feministische Spiritualität und die überlieferte Praxis Jesu treten miteinander in Dialog. So kann eine „positive und inspirierende Christologie“ hervorgehen „aus den Traditionen und Ressourcen glaubender Frauen“ (141).

Ein provokantes Buch mit klaren und radikalen (im besten Sinn des Wortes: von den Wurzeln her) Fragen, die aus der Lebenserfahrung von christlichen und feministischen Frauen und Theologinnen kommen. Von Grund auf muß das Lehrgebäude wieder aufgebaut werden, damit es nicht zu einem Leergebäude wird oder ein solches bleibt. Erste Denk- und Handlungsansätze zu einer Re-konstruktion der Christologie und des Evangeliums bietet dieses Buch - gründlich, klug und provokant.

*Silvia Arzt*